Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 38 (1973)
Heft: 3

Artikel: Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz
Autor: Häring, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859881

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1 Dych, im Oberbaselbiet Dyg. Nach Idiotikon Bd. 12, 205 f. zu mittelhochdeutsch tich = Fischteich, Damm, auch ein aus Brettern gefügter Mühle-, Gewerbekanal.

2 Agazie = Akazie, Robinia Pseudacacia L., falsche Akazie.

3 Bachbumbele = Sumpfdotterblume, Caltha palustris L.

4 Pestwurz, Petasites officinalis Mönch.

5 Sennechäppli = Bachnelkenwurz, Geum rivale L.

6 Spierstaude = Gemeine Spierstaude, Rüsterstaude, Spiraea Ulmaria.

7 Dierlibaum = Kornelkirsche, Cornus mas L.

8 «Si tuet e Moos», zu Mass = altes Hohlmass = 1½ Liter.

Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz

Von *Hans Häring*

Das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental, auch «Arcta vallis» genannt, stand oberhalb Muttenz am Fuss des «Lachechöpflis», wo heute der Weg zur Schönmatt hinaufführt. Seine

Entstehungsgeschichte

bleibt jedoch im Dunkel, weil die von bisherigen Autoren den Grafen von Froburg beziehungsweise (Neu-)Homberg «um 1269» zugeschriebene Stiftung [1] urkundlich nicht zu belegen ist [2].

Etwas Licht in die Entstehung des Klösterleins trägt ein Gesuch des Abtes von Lützel von 1450 an das Generalkapitel in Cîteaux, es möge das neugegründete Kloster Engental ihm unterstellt werden. Aber erst zehn Jahre später bestätigt das Generalkapitel die schon längst vom Basler Konzil getroffenen Anordnungen über das Priorat der Klosterfrauen im Engental, nahm sie in den Orden auf und genehmigte die vom Abt von Lützel und der Aebtissin von Marienau bei Breisach zu treffenden Verfügungen.

1463 hiess das Generalkapitel die vom Abt von Lützel aufgesetzten Satzungen und Lebensordnungen gut [3]. Ob demnach, wie neuere Autoren annehmen, das Klösterlein im Engental von Hans Thüring Münch von Münchenstein gestiftet wurde [4], der zuvor Propst zu Sankt Ursitz (Saint-Ursanne) und danach, bis zu seinem Hinschied um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Lehensherr zu Wartenberg/Muttenz war, das muss wohl zuvor noch Hypothese bleiben.

Viel ist über des

Klösterleins Geschick

nicht in Erfahrung zu bringen. Es hat wohl auch wenig mehr als hundert Jahre bestanden. Immerhin weiss man, dass 1476 und 1486 Arnold zum Luft, dama-

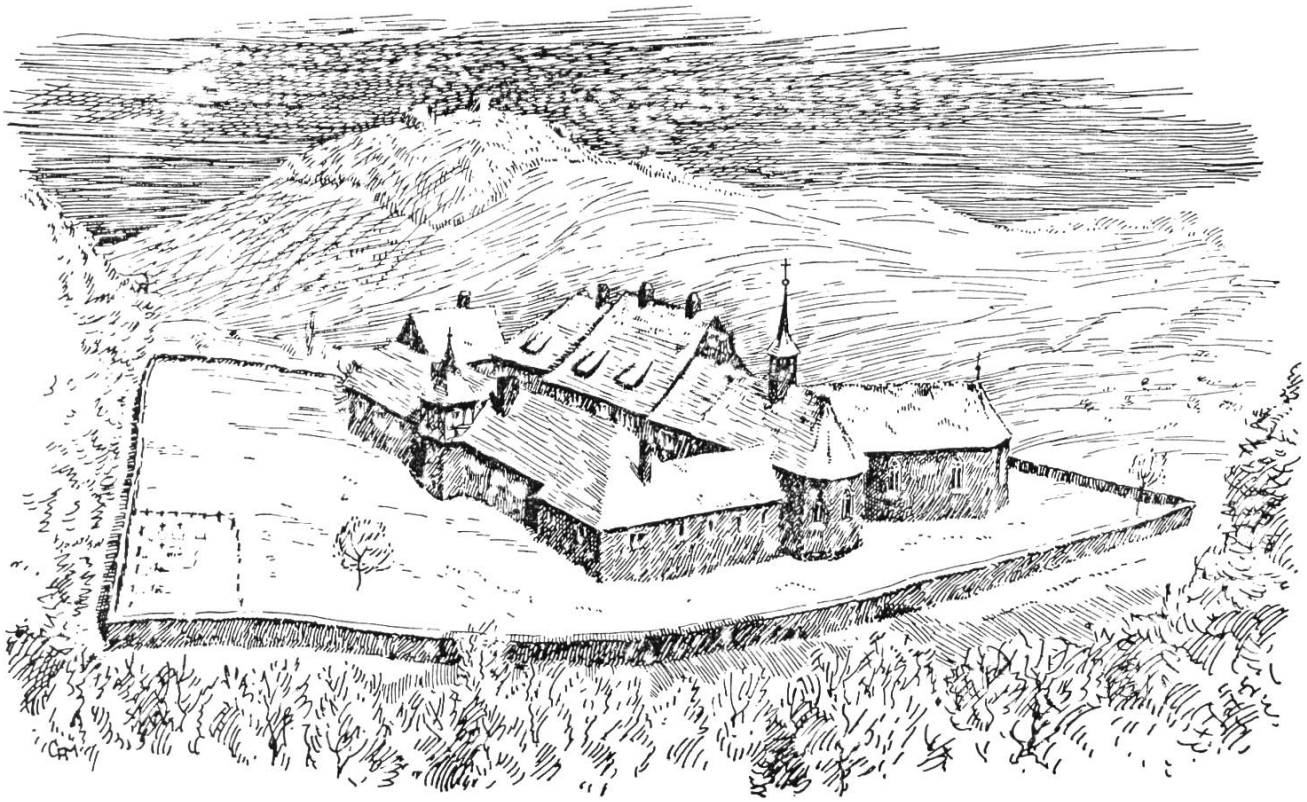

Bild 1. Kloster Engental, von Südwesten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern.

liger Kirchherr zu Muttenz, den hervorragenden Prediger Johannes Heynlein von Stein verpflichtete, in der Muttenzer Burgkirche zu Sankt Arbogast und im Klösterlein Engental zu predigen [5]. Am 21. April 1485 stiftete Hieronymus Zscheckenbürlin, der Sohn des 1477 verstorbenen Basler Oberstzunftmeisters Hans Zscheckenbürlin, damals Lizentiat der Rechte, zwei Jahre später Kartäusermönch, zusammen mit seinem Schwager Ludwig Kilchmann eine Jahrzeit. Am 9. Juli 1489 erledigte Heinrich Meyger, Ratsherr in Basel, mit Friedrich von Munderstat, Kaplan des Stifts in Basel, als Vertreter der Schwestern im Engental ein Geldgeschäft; ebenso am 4. Oktober 1512 die Witwe des Bürgermeisters Peter Rot mit Johann Link, als Bevollmächtigtem der Mutter und der Schwestern im Engental (Bild 1).

Am 18. Juli 1470 sahen sich die verschuldeten Münch genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an Basel zu verpfänden. Damit ging auch die Kastvogtei an die Stadt über, die Pfleger einsetzte, welche die Klosterfrauen im Engental in weltlichen Belangen zu beraten hatten [6].

Wiederholt hatte der Rat in Streitigkeiten zwischen dem Klösterlein und den Muttenzern zu vermitteln. So wurde durch Thomas Sürlin, als Vertreter des Basler Rates, zwischen dem Klösterlein und der Gemeinde ein Vertrag abgeschlossen, aus dem hervorgeht, dass die Schwestern das Recht hatten, 16 oder

18 Stück Hauptvieh auf die Allmend zu treiben, die letzten zwei freilich nur mit der besonderen Zustimmung durch die Gemeinde [7].

1487 brach Johannes Seiffer, ein Müller aus Würzburg, mit seinen Knechten gewaltsam ins entlegene Kloster ein und entführte die Nonne Barbara, eine Metzgerstochter aus Colmar, mit der er vor ihrem, durch ihre Eltern erzwungenen Eintritt ins Engental ein Verhältnis gehabt hatte [8]. Auf dieses Vorkommnis geht die Volkssage zurück, die Dr. Albert Fischli in die Sagen von Baselland aufgenommen hat. Karl Jauslin, den Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte», hatte die Sage von der Nonnenentführung zu einem grossformatigen Gemälde inspiriert, das — bis zu dessen Abbruch — im Saal des Muttenzer Gasthofes zum «Bären» zu sehen war (Bild 2).

1496 wurde vom Basler Rat ein Streit dahin geschlichtet, dass den Engentaler Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst auf der Allmende abzulesen, unter dem gleichzeitigen Verbot, «schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen» abzuhauen, und 1515 erlaubte der Rat dem Klösterlein und der Gemeinde, die Quelle im Engental zu fassen. Er sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf Muttenz zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnmeister von Engental, den anderen die Gemeinde zu verwahren [9].

1503 wurde der

Humanist Conrad Leontorius

Beichtvater der Schwestern im Engental. Hier erfüllte sich ein reiches Leben. Pater Conrad wurde um 1460 im württembergischen Leonberg geboren und gehörte später dem Konvent des Zisterzienserklosters von Maulbronn an. 1489 bis 1494 war er Sekretär des Generalabtes Jean de Circy in Cîteaux, hielt sich von 1494 bis 1495 in Colmar, Dôle, Maulbronn und Heilbronn auf und war 1495 bis 1497 in Heidelberg und dann wieder in Maulbronn tätig. In Heidelberg unterwies ihn der Humanist Johannes Reuchlin im Lateinischen und im Griechischen und in Colmar brachte ihm ein getaufter Jude das Hebräische bei. Durch Reuchlin in den Kreis der Humanisten hineingezogen, trat er mit Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Conrad Pellikan und Abt Johannes Tritheim von Hirsau in gegenseitig befruchtende Kontakte ein. Ganz besonders aber mit den Frühdruckern von Basel, Johannes Amerbach (dessen beide jüngsten Kinder Margareta und der spätere Jurist Bonifazius mehrmals im Engental Unterschlupf fanden [10], während in der Stadt die Pest wütete), Johannes Froben und Johann Adam Petri, die ja gleichsam auch Verleger waren, arbeitete er aufs engste zusammen.

Vom Engental aus besorgte er die zweite Auflage der «Biblia cum postilla» des Kardinals Hugo, zu welcher er die Einführung schrieb, sodann eine Ausgabe der Werke Augustins, die er ebenfalls mit einer Einführung versah, die 1492 von Johannes Amerbach herausgebrachte Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius, die neue Ausgabe der Bibelkonkordanz des Conrad von Hal-

Bild 2. Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Oelbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

berstadt sowie die dritte Basler Ausgabe der «Postille» des Nicolaus Lyranus. Auch als Dichter und Briefeschreiber hat er sich hervorgetan.

Gerne besuchten ihn hier auch seine Freunde Wimpfeling, Amerbach und Froben, mit welchen er sich freundschaftlich unterhielt, aber — auch rein geschäftlich verhandeln konnte, denn den Klosterfrauen war er ein treuer Fürsorger. Auch der damalige Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, pflegte ihn gelegentlich in seinem weltabgeschiedenen Winkel aufzusuchen.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde Leontorius von Gicht und anderen Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, versah ihn mit Medikamenten. Doch schon am 7. Januar 1511 starb Leontorius und mit ihm erlosch die Leuchte, die dem Klösterlein noch einen letzten hellen Schein verliehen hatte [11].

Vierzehn Jahre später brachen die

Bauernunruhen

aus. Wie die schwäbischen Bauern verlangten auch jene der Landschaft Basel die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ungenossame, des Verbotes, aus einem Amt (= Verwaltungsbezirk) ins andere zu «wyben und zu mannen» [12], und noch vieles mehr, das heute gemeinhin zu den Menschenrechten gehört. Am 3. Mai 1525 überfiel ein mit unklaren Emotionen angeheizter Bauernhaufe unter anderem auch das Klösterlein im Engental, der am Morgen in Liestal mit dem Ausruf des Empörers Hans Siegrist «Wir hant kein win mehr hie» vor dem Untertor aufgebrochen war. Sie assen und tranken alles, was vorhanden war. Auch Bauern von Muttenz und Münchenstein schlossen sich ihnen an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an [13]. Basel aber war gerüstet.

Doch schon am 13. Februar des selben Jahres hatte der Basler Rat die Engentaler Schwestern wissen lassen, dass ihnen der

Austritt aus dem Klösterlein

freistehe. Am 3. Juli 1525 ernannte er die beiden Sechser Hans Irmi und Bernhard Meyer zu Pflegern der Frauen im Engental. Sieben Tage später, am 10. Juli [14], wurde Hans Irmi allein als Pfleger «gen(!) Engental» erkannt, möglicherweise, weil die Nonnen Bernhard Meyer nicht annahmen oder überhaupt keinen zweiten Pfleger anerkannten. Bernhard Meyer wurde daraufhin zum Pfleger des Klosters zum Roten Haus ernannt. Am 15. Juli verbot der Rat den Klöstern die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf, ohne freilich Zwang auszuüben.

Bis zum Frühjahr 1526 waren jedoch erst drei Engentaler Schwestern ausgetreten. Dem neuen Geist der Zeit des Umbruchs folgend, erhoben sie Anspruch auf Rückgabe ihres ins Klösterlein gebrachten Gutes wie auch Entschädigung für geleistete Arbeit. Am 5. März 1526 sollte vor dem Basler Rat in dieser Sache befunden werden. Allein, da die Priorin, Katharina von Baden, die «dieser sachen (wegen) ein bericht (geschrieben) hatt, mitler Zit in Krankheit gefallen, also dass sie Weg und Steg nit mag bruchen», liessen die Engentaler Schwestern Adelberg Saltzmann zu sich kommen, damit er ihre Antwort dem Rat übermittle [15].

Sie waren durchaus nicht abgeneigt, den Ausgetretenen ihr mitgebrachtes Gut zurückzuerstatten. Dagegen weigerten sie sich ganz entschieden, weitergehende Ansprüche zu befriedigen.

Die ausgetretene Barbara von Gempen hatte durch ihren Beistand um Hilfe beim Rat von Solothurn nachgesucht. Sie wurde jedoch angewiesen, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen und das Klösterlein unangefochten zu lassen. Auch die ausgetretene Dorothea Roggenberger von Biel-Benken erhob ihre Forderungen, doch machte das Klösterlein geltend, dass sie nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe.

Die Roggenberger beharrte jedoch auf einer Forderung von 20 Pfund weniger 5 Schilling, die sie nach und nach ins Kloster gebracht habe, sowie auf einem «Lydlohn» von je 6 Pfund für jedes der sieben im Klösterlein zugebrachten Jahre. Die Schwestern baten hierauf Hans Stöcklin in Ettingen, sich zu Hans Nacht in Biel-Benken zu begeben, bei dem sich die Roggenberger, die sich indes verheiratete, vor ihrem Eintritt ins Klösterlein aufgehalten hatte. Stöcklin sollte Nacht zur Erklärung bewegen, wem er beim Eintritt der Dorothea Roggenberger ins Klösterlein das Geld gegeben habe: dem Klösterlein oder der Roggenberger.

Hans Nacht verweigerte zunächst eine Aussage, liess sich jedoch dazu überreden, noch am gleichen Tag ins Klösterlein zu reiten. «Do sye er mit vill und mengerli listen und reden von dem Münch (= Beichtvater) und den frowen angesucht worden, inen zu sagen, wie was und welcher gestalt er Dorothea Roggenbergerin das geldt in das regelhusz geben hab, und sonderlich sye er zum zweiten mal durch zwo closterfrowen angesucht worden, wann es dazu kome, das er kuntschafft sagen musz, das er dann doch sagen welle, er hab das gelt dem gotshusz und nit Dorothea gegeben.» Hans Nacht liess sich jedoch durch «ir closterliche listigkeit» nicht beeinflussen, sondern sagte vor Gericht als ein «biederman» aus, dass er der Roggenberger 10 Pfund und 15 Schilling um ihrer treuen Dienste willen gegeben habe. Allein, das Klösterlein machte geltend, dass sie nicht mehr als 6 Pfund in die «Versammlung» gebracht habe. Aus diesen und einer «zustür» ihres Vetters Hans Nacht hätten sie sie bekleidet und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt.» Wäre sie im Engental geblieben, das Klösterlein hätte sie «siech und gesund müssen fueren und neren»[16].

Eher etwas unverschämt erscheint die Forderung der ausgetretenen Nonne Merglin, die als «arm weislin» ins Klösterlein gekommen war, verlangte sie doch gleich 100 Pfund. Die Engentaler Nonnen jedoch versicherten, dass ihnen von keinem Verwandten Merglins etwas gegeben worden sei. Indes treffe es zu, dass Matthys Iselin auf seinem Sterbebett der Priorin Agathe 100 Pfund übergeben und zu ihr, und auch zu Schwester Endlin selig, gesagt habe: «Diesz gelt ist mir von eim erberen man befollen umb gots willen, noch minem guten beduncken, und er mir vertruwt an ein ort, do man des almusen notturftig sig, zu geben; dasselbig gelt nemmen ir also umb gots willen, dan ich ytz nymands anderst weisz, dan uch und uwer schwesteren, die do armut und mangel haben, unnd bitt uch, das arm weislin, so ir umb miner bitt willen auffgenommen, lassen befollen sin, dan es nymands hatt.»

Die drei Klägerinnen wurden an das Schultheissengericht verwiesen. Wie der Prozess ausging, ist nicht bekannt[17].

Allein, der

Untergang des Klösterleins

war nicht mehr aufzuhalten. Wohl hatte Pfleger Irmi den Schwestern «zum teil truwlich» mit Hilfe und Rat beigestanden, «zu viel molen», aber als evan-

gelisch gesinnter Mann hatte er sich gleichsam auch alle Mühe gegeben, die Schwestern zum Austritt aus dem Klösterlein zu bewegen. Es muss zur Zeit gewesen sein, da die Katholiken für kurze Zeit im Basler Rat nochmals die Mehrheit hatten, als Irmi sein Verhalten zu den Nonnen plötzlich brüsk änderte: «wir söllen sins Hus und Hoffs müssig gon», so die Engentalerinnen an den Rat, «ihn nit heimsuchen, er welle nützit mit unns noch von unsern wegen mehr handeln, er müsse sich unser um der Bekleidung beschämen. Item diwil wir nit von den messen und unser Gelübten standen (= Abstand nähmen), so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliben.»

Der Rat entsprach ihrer Bitte, ihnen einen anderen Pfleger zu geben, und wählte Kaspar Thurnysen in dieses Amt, was die Nonnen «in Worheit wohl befriedet» und «haben geacht», «es solle also bliben». Irmi führte jedoch sein Amt insgeheim weiter aus und erschwerte damit den Fortbestand des Klösterleins. Die Engentalerinnen wurden deshalb erneut vorstellig und wünschten, dass Irmi endlich zurücktrete und die «armen Wibsbilder» unbekümmert, unangefochten und zufrieden lasse. «Dann uns je nit gelegen will sin (achten auch nit uns. gnäd. Meynung sig) also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm in sin Glouben missfallen, zeston und die Gottzgobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Im Frühjahr 1529 kam

die Reformation

auch in Basel zum Durchbruch. Damit war das Geschick des Engentaler Klösterleins praktisch besiegelt. Es wurde freilich noch nicht aufgehoben, aber es leerte sich immer mehr. Anfangs 1533 waren nur noch vier Schwestern im Engental; Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter.

Doch erst am 1. Oktober 1534 gaben sie dem auf sie ausgeübten Druck endlich nach und erklärten sich bereit, «des abgesonderten clösterlichen wesens, welichs in heilger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit begründet, abzutretten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand (den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen) zu kehren.[18]»

Sie übergaben das Klösterlein im Engental mit all seinen Gütern und fahrender Habe der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Die Deputaten (= Kirchengutsverwalter) Johann Rudolf Frey, Hans Schölly und Konrat Schmitt brachten bald danach alles unter den Hammer. Die Gebäulichkeiten wurden vermutlich zum Abbruch versteigert. Heute erinnert nur noch die Flurbezeichnung «imm Chlooschder» an das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental.

Den

letzten vier Engentalerinnen

wies der Rat «das Hus und Stöcklin» des damals bereits aufgehobenen Basler Sankt-Clara-Klosters zu, «so im hindern Clostergarten gelegen und allwegen der Aebtissin Behusung gewesen ist mitsampt dem Garten von der holtzinen Wand oben an ... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung»[19].

Schon am 4. Dezember 1529 hatten die letzte Aebtissin zu Sankt Clara, Barbara Griebin, und deren Statthalterin Barbara Gleien, «die Rachbergerin» genannt, das Sankt-Clara-Kloster an Bürgermeister und Rat der Stadt Basel übergeben. Aus diesem Gut hatten die Deputaten den letzten vier Engentaler Klosterfrauen jährlich 5 Viernzel Korn, 4 Saum Wein und genügend Holz zu liefern. So war den vier Schwestern wenigstens ein einigermassen sorgenloser Lebensabend gesichert.

Anmerkungen:

1 K. Gauss, Klostergründungen in Baselland. Liestal 1913. S. 15 f. — StAB Engental-Urkunden Nr. 1—8. 1485—1534.

2 Hans Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft, KdS LVII, Birkhäuser 1969, BL 1, S. 368.

3 Heyer, S. 369.

4 Heyer, S. 369.

5 K. Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band I. Liestal 1932. S. 308 und 331.

6 Gauss, S. 301 und 330.

7 Gauss, S. 331.

8 Jakob Eglin, Geschichtliches vom Kloster Engenthal, Manuskript, 1933. Gemeindearchiv Muttenz.

9 Eglin, S. 2.

10 Theodora Vonder Mühll, Bilder aus dem spätmittelalterlichen Basel nach der Amerbachkorrespondenz. Neue Schweizer Rundschau. 1954 und 1955. — Uebernommen durch Gertrud Lendorff, Kleine Geschichte der Baslerin. Basel, Birkhäuser, 1966. S. 54 f. Mit Quellenangabe.

11 Eglin, S. 3—5.

12 Eglin, S. 3—5.

13 Gauss, S. 387.

14 Gauss, S. 382.

15 Gauss, S. 424.

16 Gauss, S. 426/427.

17 Engental-Urkunden, StAB.

18 Eglin, S. 16.

19 Engental-Urkunden, StAB.